

Fernsehen

Autor(en): **Bigler, Kurt**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **57 (1978)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fernsehen

Takaschi — das Leben ist kostbar

Wir sind Kinder einer schnellebigen Zeit, laufen angesichts der Fülle von Schreckens- und Trauerbotschaften Gefahr, nicht nur abgestumpft zu werden, sondern auch, trotz angeblichen Hinhörens, wenn nicht zu überhören, so doch schnell, sehr schnell zu vergessen. Was gestern, vorgestern Schlagzeilen gemacht hat, mag im günstigsten Falle morgen noch im Bewusstsein haften – die Geschehnisse des letzten Monats aber verblassen: vielleicht übrigens für viele die einzige Methode, um unsere Existenz ertragen zu können.

Thalidomidkatastrophe

Es sind etwas mehr als anderthalb Jahrzehnte vergangen, seit eine aufgeschreckte Öffentlichkeit mit Entsetzen davon Kenntnis erhielt, dass das während der Schwangerschaft eingenommene «harmlose» Beruhigungsmittel «Thalidomid» zu schweren, beeinträchtigenden Missbildungen bei unzähligen Neugeborenen geführt hatte. Von Zeit zu Zeit vernahm man, dass Rechtsvertreter der Geschädigten gegen die Herstellerfirma Prozesse führten – verhältnismässig selten und wenig Präzises vom weiteren Ergehen der Betroffenen.

Der Kampf um die Normalität

Der «Zeitspiegel» des Deutschschweizer Fernsehens, ein instruktives, aufgeschlossenes und verdienstvolles Sendegefäss, wandte sich vor kurzem unter dem Titel «Takaschi – das Leben ist kostbar» der Problematik eines durch Thalidomid geschädigten Kindes zu. Japanische Dokumentarfilmer haben 13 Jahre lang minuziös den Lebensweg eines der rund tausend in den sechziger Jahren in Japan zur Welt gekommenen Thalidomidkinder von seiner Geburt 1962 bis zu seinem Eintritt in die Mittelschule verfolgt. Als Takaschi das Licht der Welt erblickt, bemerkt man, dass seine Hände an den Schultern angewachsen sind wie Fischflossen, als Hände kaum brauchbar. In einer ersten Operation werden die Schlüsselbeine «umgebaut», die Hände verwendungsfähig gemacht. Und damit beginnt ein zeitweilen übermenschlicher Kampf um den Anschluss an die sogenannte «Normalität».

Ein Kampf gegen sich selbst

Mit bewundernswerter Ausdauer, eigentlich Härte, um nicht zu sagen Brutalität, werden durch die Eltern «normale» Verhaltensweisen eingeübt, dem Kind die Aussicht verschafft, sich einigermaßen frei und konform zu bewegen, sichtbar gegen den Willen und die Neigungen des von herzzerreissenden Tränen und massiver Abwehr geschüttelten Kleinkindes, das wohl kaum versteht, was mit ihm geschieht. Endlose Gleichgewichtsübun-

gen wechseln mit dem ständigen Zwang, die rudimentären Ärmchen zu gebrauchen.

Liebevolle Unerbittlichkeit

Ein erster Erfolg wird gezeitigt: Der Eintritt in die Normalschule wird möglich. Der Bericht blendet auf den ersten Schultag. Der Direktor, gutmeinend, stellt den kleinen Krüppel Hunderten von Kindern vor und bittet sie, den Kameraden zu akzeptieren. Takaschi wird seiner Andersartigkeit inne, fühlt sich blossgestellt, wird zum Opfer derber Kinderspässe und ausgesuchter Quälereien bei Spiel und Sport. Er steht es durch. Welch ein Schock aber, wenn man mit den verkrüppelten Händchen in der Musikstunde den Takt schlagen soll, welche Anstrengung, wenn man in der Turnstunde die langen Hosen aus- und anziehen, den obersten Knopf einer Jacke schliessen muss. Und zu Hause warten die Eltern: Während die Altersgenossen dem kindlichen Spiele nachgehen dürfen, muss Takaschi weiterhin in hartem Training den Weg zur gesuchten «Normalität» gehen. Unter der liebevoll-unerbittlichen Aufsicht der Eltern, die ihr ganzes Leben auf das Kind eingestellt haben, wird ein neues Zwischenziel erreicht: Als Dreizehnjähriger besteht Takaschi die schwierige Prüfung in die Mittelschule. Ein Tor ist geöffnet – wird der Bursche nun seinen Weg gehen können? Werden auch die neuen Schwierigkeiten überbrückbar sein? Der aufwühlende Bericht endet mit den Fragen: Was soll man Takaschi dereinst sagen, wenn er nach den Gründen seines So- beziehungsweise Anderseins fragt? Was wird geschehen, wenn die Eltern ausfallen? Unvergesslich werden dem Zuschauer die Wut- und Schmerzensschreie des Kleinen im Kindergartenalter und die Abwehr des ohne Zweifel überforderten Unterschülers bleiben.

Sind die Konsequenzen gezogen worden?

Das ergreifende Filmdokument wirft eine Reihe von Fragen auf. Da kommt ohne Zweifel zuvorderst die Anklage gegen eine Welt, in welcher so offensichtliches, aber vermeidbares Versagen – sei es nur fahrlässig oder durch Gewissenlosigkeit und hemmungsloses Profitdenken verursacht – Prämissen zu unlebbarer, kaum zu bewältigender Existenz setzt. Wohin führt überhaupt eine Wissenschaft, die solche nicht wiedergutmachende Fehler nicht vermeiden kann? Genügt es, dass nach jahrelangen Auseinandersetzungen vor zahlreichen Gerichtsinstanzen Entschädigungen entrichtet werden? Sind tatsächlich allentorts die nötigen Konsequenzen, die wirklichen Lehren gezogen worden? Wie verhält es sich heute mit der Zugänglichkeit zu schädlichen und schädigenden «Heilmitteln»? Genügen heute zum Beispiel die vorgeschriebenen Angaben für Indikationen und Kontraindikationen bei den Medikamenten, und wie sehr werden sie von den Medizinalpersonen wirklich berücksichtigt? Wie vorsichtig sind unsere Ärzte geworden? Werden nicht noch allzu häufig (und kurz-

schlüssig) Medikamente verabfolgt, über deren Wirkung man nicht absolut informiert ist? Wie oft steht Kommerzialität vor Verträglichkeit? Das sind drängende Fragen.

Mit Härte zum Ziel

Der Film zeigt, wie gesagt, den geradezu heroischen Kampf einer Familie gegen die scheinbar unausweichliche Verdammung eines Kindes, einen Kampf darum, die durch menschliches Versagen verursachte Benachteiligung in unserer Gesellschaft zu überwinden: mit beängstigender Konsequenz, sowohl mit Liebe als auch mit einer offensichtlich von den japanischen Traditionen geprägten Härte. Auch hier drängen sich Fragen auf: Rechtfertigt das angestrebte Ziel die angewendeten Erziehungsmittel? Es ist beeindruckend, wie da ein Menschenkind gegen alle seine Voraussetzungen zu einem Leistungsziel gezwungen wird, das ihm zweifelsohne gesellschaftlich dienen wird. Aber zu welchem Preis? Wird zur Erfüllung der (scheinbar) erstrebenswerten Normen der Gesellschaft, durchaus wohlmeinend, nicht ein Mensch auf fast unerträgliche Weise vergewaltigt? Ist das den Eltern vorschwebende Ziel, aus Takaschi einen autonomen Menschen zu machen, fähig, frei über sein Leben zu entscheiden, auf diese Weise überhaupt erreichbar und gar erstrebenswert, als dass man eine Kindheit zu fast ununterbrochenen Tränen verdammt? Können, dürfen die Eltern weniger konsequent handeln? Welches sind die da zu setzenden Wert- und Erziehungsmaßstäbe? Wird der leistungsstarke, leistungsfähige, aber, dem Zuschauer auf Schritt und Tritt sichtbar, vergewaltigte Takaschi ein glücklicherer Mensch? Mir ist klar, dass ich eine Grundsatzfrage unserer Erziehung stelle. Erziehen wir nicht überhaupt oft *gegen* den Zögling, allzusehr nach unserem Bilde, ungeachtet vorhandener Voraussetzungen und Wünsche? Vielleicht sogar gegen das spätere Glück?

Mir scheint, dass der erschütternde Film mit aller Deutlichkeit wieder einmal grundsätzlich Fragwürdigkeit und Problematik jeglicher Erziehungsaufgabe offenbart – wir fühlen uns da wohl oft zu sicher. Bestimmt aber gilt es, mit besonderer Sorgfalt und Behutsamkeit unter Berücksichtigung individueller Bedürfnisse sich der Benachteiligten und Aussen-seiter anzunehmen, deren Anspruch auf Lebensqualität nicht geringer ist als derjenige der sogenannten «Normalen». Dies gilt nicht zuletzt auch für Gestrauchelte und durch das Leben aus dem Geleise Geworfene.

Kurt Bigler